

Curt Meyer-Clason (München)

Der Dichter und die Stadt: Carlos Drummond de Andrade

Im Jahre 1985, dreiundachtzigjährig, veröffentlichte Carlos Drummond de Andrade in Rio de Janeiro, trotz Brasília nach wie vor die geheime Hauptstadt seines Landes, in seinem 41 Gedichte enthaltenden 23. Band *Amar se aprende amando* (dt. *Liebe lernt man liebend*):

Gespräch mit dem Müllmann

Freund Müllmann, mehr Geduld.
Sie dürfen nicht streiken.
Wurde Ihnen das nicht durch die Stimme
Ihrer klugen Gewerkschaft gesagt?
Wissen Sie nicht, daß ihre Müllschaufel
wesentlich zur nationalen Sicherheit beiträgt?
Das Gesetz sagt es (der Gesetzentwurf,
von dem ich nicht weiß, ob er sich so nennt,
jedenfalls starkes Papier,
beängstigendes Papier). Seien Sie vorsichtig,
Genosse Müllmann, und packen Sie die Schaufel,
räumen Sie mir rasch diesen Müllhaufen fort,
der meine Augen beleidigt und meinen Geruchssinn.
Haben Sie schon an die Schlappe gedacht,
an diese Ungerechtigkeiten gegen unseren *Status* von Ipanema,
von Leblon, von São Conrado, von Barra Mar,
wenn die Gehsteige der Vieira Souto und andere vornehme
Straßen mit hohem Kothurn weiterhin übersät sind
mit Paketen, Blechbüchsen und Plastikbeuteln
(diese allerdings blau), die
ein anderes häßliches Fest ankündigen: das der Zersetzung,
zumal der Dinge unserer Zeit,
so stolz auf Technik und *Cleaning*?
Wie häßlich, mein Lieber, ist doch
diese Verbrüderung von Straßen, Avenuen,
Sackgassen, Boulevards, Nebengassen und Gäßchen und so weiter
unseres so touristischen
und sozial so unterteilten Rio,
verbunden vom gleichen aufsässigen Parfüm
das Lanvin nie unterzeichnen würde!

Sehen Sie sich das an, mein lieber Kopfloser:
Die Lausefängerstraße in Gott-steh-mir-bei
ist nun der Avenida Atlântica (oder diese jener)
gleichgestellt
durch den übereinstimmenden Geruch und die gleichen Fliegen,
die auf sartresche Weise belästigen,
obwohl die Abfälle stark voneinander abweichen,
als gäbe es nicht einmal in den Abfällen
jenen Unterschied, der vom Locus zum Luxus führt!
Es gibt Müll und Müll, mein Müllmann.
Der Geschäftsviertelmüll ist sehr verschieden
vom Wohnviertelmüll, und dieser bietet in seiner Komplexität
die verschiedensten Anziehungspunkte
dem, der nicht einmal Müll zum Wegwerfen hat.
Ich höre, alles läuft darauf hinaus,
daß Sie ein wenig mehr als den Mindestlohn verdienen sollen.
Na so was, mein Junge: genügt es Ihnen denn nicht mehr,
der zuverlässige Bedienstete zu sein,
dem Rio die hohe Sendung überträgt,
seinen Unrat fortzuräumen und dazu beizutragen,
daß unser Bild sich vergolde
mit tausendfältiger Anmut unter diesem indigoblauen Himmel?
Los, schnallen Sie den Gürtel enger,
Wenn Sie einen besitzen (auch eine Schnur tut ihren Dienst),
und denken Sie an die Stadt, an ihre Mythen,
die es säuberlich und prächtig zu erhalten gilt.
Streiken Sie nicht mehr, Bruder Müllmann.
Ich weiß, daß es wenig zu spachteln und viel zu schaufeln gibt,
und daß man im Gesundheitsschutt nicht immer oder nie
Dollars findet, Juwelen, Bankwechsel und andere Wunder.
Na und? Sie besitzen doch den Wiegegang und den erforderlichen
Tanzschritt, um bei kommerziellen Fernsehsendungen
einen Samba nach dem Gehör vorzutragen
und damit Ihr Einkommen aufzubessern,
und dadurch dem Drehkreuz der Inflation
zu begegnen.
Damit, wertester Müllmann,
sind wir abgesprochen und einig:
Nun wissen Sie, daß es wesentlich
zur nationalen Sicherheit beiträgt
und, warum nicht?, zur multinationalen Sicherheit.

Carlos Drummond de Andrade ist seit 65 Jahren Städter. 1902 in dem Minenstädtchen Itabira von Minas Gerais als Sohn verarmter Minen- und später Gutsbesitzer geboren, zieht er achtzehnjährig mit den Eltern in die Hauptstadt von Minas Gerais, Belo Horizonte, und siedelt 1932 nach Rio de Janeiro über, das er ein Leben lang, bis auf wenige Besuche bei seiner in Buenos Aires verheirateten Tochter, nie mehr verlassen wird. Somit ist die Stadt, die Großstadt mit ihrem Hinterland, seine Welt und Umwelt, in der er lebt, leidet, zweifelt, kämpft, hofft und bis zum letzten Atemzug nicht den teilnehmenden Blick vom Umfeld des Alltags abwendet. Und in dem vorliegenden Gedicht auf eine neue Weise. Indem er den betroffenen Mitmenschen, «Genosse Müllmann», mit Zärtlichkeit und Ironie angeblich für die empörenden Fehler und Versäumnisse der Regierenden verantwortlich macht — eine Kunstform, die das Gedicht noch eindrücklicher macht als seine vorangegangenen Gedichte, in denen er die Mißstände seines Landes mit Haß und Bitterkeit anprangert.

CDA, wie Feinde und Freunde ihn bald nach seinem ersten Austritt in der literarischen Arena nennen sollten, wurde für seinen Weg früh, in einer Schulstunde, berufen: «Plötzlich wurde ich geboren, das heißt, ich fühlte die Notwendigkeit, zu schreiben.»¹ Früh empfand er sich als Außenseiter, als Aufsässiger. So wurde er 1919 wegen «geistiger Unbotmäßigkeit» aus dem Colégio Arnaldo von Belo Horizonte ausgeschlossen. Auf die Frage von Mitschülern «Bist du Maximalist oder Minimalist?» erwiderte er ohne Zaudern: «Ich bin Anarchist.» Drummonds erste Gewährsleute hießen Tiradentes, der Anführer der Minenser Verschwörung von 1789, und Bakunin. Sein mit 23 Jahren verfaßtes erstes «Gedicht mit sieben Gesichtern» beginnt:

¹ José Maria Cançado: *Os sapatos de Orfeu*, São Paulo: Scritta, 1993 (Biographie von Carlos Drummond de Andrade).

Als ich geboren wurde, sagte ein krummer Engel,
einer von denen, die im Dunkeln hausen,
zu mir: Los, Carlos, sei linkisch im Leben!²

Die Weisung, linkisch zu sein, hat er über seine politische Linksposition der entscheidenden Kriegs- und Nachkriegsjahre bis zum Schluß wörtlich befolgt. Aber immer sollte ihn «ein Stein mitten im Weg», ein innerer oder äußerer, am unbefangenen Vorwärtsschreiten wo nicht hindern, so doch gelegentlich hemmen, wie eines seiner frühen Gedichte lautet, das ihn von einem Tag auf den anderen berühmt — und berüchtigt — machte: «Mitten im Weg».³ So geht er denn seinen Weg, zornig, zärtlich, nachdenklich, vorausblickend, ein hellstichtiger Tatmensch des Mitlebens, und verliert kaum eine Sekunde mit Selbstmitleid oder Nabelschau. Alles Gelebte ist für ihn Besitz, Bild, Anlaß zum schreibenden Tun. So erklärt er in «Hand in Hand»⁴ (1938):

Ich werde nicht der Dichter einer morschen Welt sein.
Ich werde auch die künftige Welt nicht besingen.
Ich bin ans Leben gefesselt und schaue meine Gefährten an.
Sie sind schweigsam, aber sie nähren große Hoffnungen.
Mit ihnen sehe ich die gewaltige Wirklichkeit.
Die Gegenwart ist so groß, wir wollen uns nicht von ihr entfernen.
Wir wollen uns nicht weit entfernen, wir wollen Hand in Hand gehen.
Die Zeit ist mein Stoff, die gegenwärtige Zeit, die gegenwärtigen Menschen,
das gegenwärtige Leben.

Alles, was Carlos Drummond de Andrade in seiner Stadt erlebt, fühlt, erleidet, wird durchsichtig und damit transzendent. Seine Metaphysik wurzelt im Greifbaren. Dafür war er, und das heißt für seinen Beruf, gut vorbereitet. Schon als blutjunger

² *Alguma poesia* (1925-1930).

³ *Alguma poesia* (1925-1930).

⁴ *Sentimento do mundo* (1935-1940).

Redakteur des *Diário de Minas* von Belo Horizonte mußte er sich den täglichen Umweltfragen von Stadt und Land stellen; das Gleiche erlebte er als Kabinettchef seines Schulfreundes, des Ministers Gustavo Capanema, im Kultusministerium von Rio de Janeiro; und schließlich als lebenslanger Mitarbeiter der Tageszeitungen *Correio da Manhã* und *Jornal do Brasil*, als Chronist, der jede Woche selbstgewählte Tagesereignisse beschrieb und kommentierte — je nach Einfall oder Erfahrung episch, dramatisch, lyrisch. Auch wenn er bewußt haßte, wie in Arbeiten seines Bandes *Die Rose des Volkes* (1943-1945), der zunächst als Privatdruck nur Gesinnungsfreunde erreichte, so in

Die Blume und der Ekel

Gefesselt an meine Klasse und ein paar Kleider,
geh ich in Weiß auf der grauen Straße.
Schwermut, Frachtgut belauern mich.
Soll ich weitergehen bis zur Übelkeit?
Kann ich mich auflehnen ohne Waffen?

Schmutzige Augen auf der Turmuhr:
Nein, die Zeit der vollständigen Gerechtigkeit ist noch nicht gekommen.
Die Zeit ist noch aus Kot, schlechten Gedichten, Halluzinationen und
Warten.

Die arme Zeit, der arme Dichter
verschmelzen im selben Engpaß.

Vergebens versuche ich mich zu erklären, die Wände sind taub.
Unter der Haut der Wörter sind Chiffren und Geheimschriften.
Die Sonne tröstet die Kranken und erneuert sie nicht.
Die Dinge. Wie traurig sind die Dinge, betrachtet ohne Pathos.

Diesen Überdruß der Stadt ins Gesicht speien.
Vierzig Jahre und kein Problem
gelöst, nicht einmal gestellt.
Keinen Brief geschrieben, und auch keinen empfangen.
Alle Menschen gehen nach Hause.
Sie sind weniger frei, aber sie haben ihre Zeitungen bei sich
und buchstabieren die Welt, wissend, daß sie sie verlieren.

Verbrechen der Erde, wie sie verzeihen?
Ich habe an vielen mitgewirkt, andere verheimlicht.
Einige fand ich schön, sie wurden veröffentlicht.
Sanfte Verbrechen, die zu leben helfen.
Tägliche Ration des Irrtums, zu Hause verteilt.
Die wütenden Bäcker des Bösen.
Die wütenden Milchmänner des Bösen.

Alles in Brand stecken, mich eingeschlossen.
Der junge Mann von 1918 wurde Anarchist genannt.
Doch mein Haß ist das beste an mir.
Durch ihn rette ich mich
und spende wenigen schwächste Hoffnung.

Eine Blume wurde auf der Straße geboren!
Weicht aus, Straßenbahnen, Omnibusse, Stahlstrom des Verkehrs.
Eine noch bleiche Blume
überlistet die Polizei, durchbricht den Asphalt.
Seid ganz still, legt den Handel lahm,
ich versichere: eine Blume ist geboren.

Ihre Farbe sieht man nicht.
Ihre Blütenblätter öffnen sich nicht.
Ihr Name steht nicht in den Büchern.
Sie ist häßlich. Aber sie ist wirklich eine Blume.

Ich setze mich auf den Boden der Landeshauptstadt um fünf Uhr
nachmittags
und streiche behutsam über diese unsichere Form.
Vom Gebirge her türmen sich Wolkenmassen.
Kleine weiße Punkte bewegen sich auf dem Meer, Hühner in Panik.

Sie ist häßlich. Ist aber eine Blume. Sie hat den Asphalt durchbrochen,
den Widerwillen und den Haß.⁵

Wie wir sehen, verläßt ihn nie die Hoffnung, wie wenn der
Einwohner von Rio de Janeiro sich in ferne Städte und deren
Schicksale versetzt, die plötzlich im Mittelpunkt des Weltge-
schehens und -interesses stehen, so in Gedichten des genannten

⁵ *A rosa do povo* (1943-1945).

Bandes, etwa in «Brief nach Stalingrad», «Mit den Russen in Berlin», «Telegramm aus Moskau», «Vision 1944». Dieses endet:

Mit meinen kleinen Augen sehe ich nicht
die in Schmutz und Blut sinkende Welt
und die wie der Lotus keimende andere Welt
— und doch sehen sie, staunen, senken sich geblendet.⁶

Denn es ist eine Zeit gekommen, «in der das Leben ein Befehl ist. Nur das Leben, ohne Mystifikation.»⁷ Der Blick des Zeitgenossen, Journalisten und Poeten auf die Geschehnisse seiner Stadt — wie in *Inventur des Elends* (1970)⁸ —, der Städte seiner weiten Welt, läßt ihn nicht die Hoffnung verlieren.

Ich bin nicht leer,
ich bin nicht allein,
denn mit mir geht
etwas Unsägliches.⁹

So endet das aus 23 Vierzeilern bestehende Gedicht «Ich trage bei mir», gleichfalls aus dem Band *Die Rose des Volkes*.¹⁰ Und doch kennt und bekennt Carlos Drummond de Andrade seine Ohnmacht, wenn er die «Elegie 1938» mit den Versen beendet:

⁶ *A rosa do povo* (1943-1945).

⁷ «Os ombros suportam o mundo», aus: *Sentimento do mundo* (1935-1940).

⁸ Aus: José Maria Cançado: *Os sapatos de Orfeu* (Biographie von Carlos Drummond de Andrade).

⁹ «Carrego comigo» («Ich trage bei mir»), aus: *A rosa do povo* (1943-1945), mit 23 Vierzeilern.

¹⁰ «Carrego comigo» («Ich trage bei mir»), aus: *A rosa do povo* (1943-1945), mit 23 Vierzeilern.

Du nimmst den Regen hin, den Krieg, die Arbeitslosigkeit
und die ungerechte Verteilung,
weil du nicht die Insel Manhattan allein in die Luft sprengen kannst.¹¹

Die Welthauptstadt des Geldes, unter deren Zinsknechtschaft
Brasilien bis heute schmachtet.

Ein Dichterleben lang sucht Carlos Drummond de Andrade
in ««Das Wort» das Wort, «in dem wir alle in Gemeinschaft
leben können, stumm, es genießen.»¹²

Dieser Suche bleibt Carlos Drummond de Andrade treu bis
zum Tode. Und dem Bekenntnis zu seinem Land, das zugleich
ein Bekenntnis zur Welt ist — sind wir doch alle aus einem
Fleisch —, wie wir am Schluß von «Brasilianischer Gesang»,
der Erklärung des Siebzigjährigen, erfahren:

Der unbefangene Ausbruch von Wünschen
die sinnliche Lust am Erschaffen
die Eile das unbekannte Antlitz zu enthüllen
Den Wasserfall, den Blitz, den schreienden Laut
der amerikanische Charakterzug
der neue Samen
machen mich nicht zum außergewöhnlichen Wesen.
Brasilianer bin ich,
als dunkelhäutiger Bruder der Welt verstehe ich mich
und freier Bruder der Welt
will ich sein.
Brasilien, viriler Reim der Freiheit.¹³

¹¹ «Elegia 1938», aus: *Sentimento do mundo* (1935-1940).

¹² José Maria Cançado: *Os sapatos de Orfeu*, São Paulo: Scritta, 1993
(Biographie von Carlos Drummond de Andrade).

¹³ *As impurezas do branco* (1973).